

Montag, 15. Mai 2023

Anna Raymann

Der Boden erzählt Geschichten, auch wenn er erst zwei Jahre alt ist. Auf dem Dancefloor zeichnen sich grosszügige Schwünge ab, Schritte, Sprünge werden in den Studios von Tanz & Kunst Königsfelden auf dem Oederlin-Areal eingeübt, bis sie sich zur runden Choreografie zusammenfügen. Die Premiere zu «Heimlich seufzen die Winde» ist bereits in Sichtweite, erst seit letzter Woche proben die zehn Tänzerinnen und Tänzer, das Quintett sowie die zwei Fado-Musiker und die Fado-Sängerin alle gemeinsam.

Brigitta Luisa Merki und Choreograf Filipe Portugal, der ab Ende Jahr die künstlerische Leitung für die Institution übernehmen wird, schauen genau hin. Das Quintett spielt schnell, etwas zu schnell. «Das ist die grösste Schwierigkeit», sagt Brigitta Luisa Merki, «dass man ein gemeinsames Tempo findet. Natürlich kann die Musik nicht immer gleich klingen, aber es gibt ein Limit, die Bewegungen brauchen Zeit.» Die zwei Tänzerinnen sind ausser Atem, bereits seit Monaten proben sie das Stück. «Ja, das war viel zu schnell», sagen sie, nehmen einen Schluck aus einer der Trinkflaschen, die überall am Rand stehen, und gehen wieder auf Anfang.

Am Abend, wenn die täglichen, professionellen Proben abgeschlossen sind, geht das Ensemble in das Wohnhaus, das T&KK von der Stadt angemietet haben. Mit allen, die an der diesjährigen Produktion beteiligt sind, ist es voll belegt. Einmal in der Woche organisieren sie in den Studios ein Fitnesstraining. Man ist längst ein eingespieltes Team. «Das ist ein grosser Vorteil», sagt Merki. Nach der Produktion mit Filipe Portugal wird sie mit demselben Ensemble ein Stück für die Klosterspiele Wettingen erarbeiten. «Ich sehe bereits jetzt, wie die Tänzerinnen und Tänzer arbeiten, ich sehe ihre individuelle Stärke und wie sie sich künstlerisch ausdrücken.»

Premierentitel verspricht's: Zeit für frischen Wind

In den letzten drei Jahren ist der Betrieb gewachsen. «Es ist ein überregionales, kulturelles – Dach», sagt Merki, es sei über die Inszenierungen hinaus ein Kompetenzzentrum mit einem Ganzjahresbetrieb geworden. Das Residenzzentrum für internationale Gäste ist fester Betriebsbereich: «Tanz & Kunst Königsfelden könnte für den Tanz sein, was Boswil für die Klassik ist.»

Das sollen allerdings Filipe Portugal und die für die Residenzen und Jugendprojekte verantwortliche Salome Martins in die Hände nehmen, findet Merki. Sie gibt ihr Projekt nach 40 Jahren Engagement für den Tanz weiter: «und das ist gut so, es braucht frischen Wind», findet sie. Dieser weht tatsächlich schon durch die Proberäume. Die Fenster sind geöffnet. Die Installation aus Tonbandbändern von der Künstlerin Ruth Maria Obrist, die hier das spätere Bühnenbild andeutet, raschelt verheissungsvoll. Inzwischen haben die Streicher das richtige Tempo gefunden. Die nächste Generation hat grosse

«Ein Boswil für den Tanz»

In zwei Wochen steht die Premiere an. Doch die Zukunftspläne von Tanz & Kunst Königsfelden reichen weit darüber hinaus.



Täglich wird für die Produktion «Heimlich seufzen die Winde» geprobt.

Bild: Alex Spichale

Pläne. Portugal kündigte eine Sommerakademie für ambitionierte Tanzstudierende an. Irgendwann soll es vielleicht wieder eine Kompanie geben, die hier mit Blick auf die Limmat proben kann. Für die Produktionen und den Betrieb wurden neue Stellen geschaffen, manche davon temporär, andere stützen die Struktur, die bis an-

«Der Boden ist bereit. Jetzt braucht es den politischen Willen.»

Brigitta Luisa Merki
Choreografin

hin auf viel Freiwilligenarbeit der Gründergeneration basiert, erzählt Merki: «Anders, ohne dieses Engagement mit Herzblut, wäre diese Entwicklung gar nicht möglich gewesen. Um es auf dem Niveau weiterzuführen, braucht es eine solide finanzielle Grundlage und die richtigen Leute, und die haben wir gefunden.» Damit das langfristig finanzierbar ist, hat T&KK beim Kanton einen Antrag gestellt, dass die Betriebsbeiträge, die sie als «kultureller Leuchtturm» bereits erhalten, angehoben werden.

Jetzt braucht es politischen Willen

Damit das Residenzzentrum aufgebaut werden konnte, haben grossenteils Stiftungen und Private die Anschubfinanzierung geleistet, seit elf Jahren wurde der kantonale Betriebsbeitrag nicht erhöht. Brigitta Luisa Merki: «Wir haben die Aufbauarbeit nachhaltig und mit grossem Erfolg geleistet. Nun geht es um eine Konsolidierung des Tanzleuchtturms im Aargau. Die künstlerischen Perspektiven sind vielversprechend. Der Boden ist bereit.

Jetzt braucht es den politischen Willen.» Das Kulturbudget ist im Kanton streng bemessen, die Pro-Kopf-Ausgaben sind im Kantonsvergleich tief. Erst im letzten Herbst kamen mit der Bühne Aarau und dem Barockorchester Capriccio zwei neue Leuchttürme hinzu. Konkurrenzieren man sich nicht gegenseitig? «Nein, das ist nicht die Absicht, wir suchen den Austausch, und im besten Fall kommt es zu Kooperationen wie dieses Jahr in den Klosterspielen Wettingen, wo wir mit dem Argovia Philharmonie zusammenarbeiten.»

Sie klatscht in die Hände. Jetzt ist sie noch einmal ganz die Choreografin, die Konzentration von ihrem Ensemble einfordert. Noch bevor die Fado-Sängerin auf ihrer Position steht, tönt ein Summen durch den Raum. Die Tänzerinnen und Tänzer kennen Melodie und Text auswendig. Nach täglichen Trainings, Einzelstunden und Musikproben haben sie das Stück aufgesogen, bereit, es in zwei Wochen mit dem Publikum zu teilen.

Heimlich seufzen die Winde
24. Mai bis 18. Juni,
Klosterkirche, Windisch.

Argovia Philharmonie schon wieder ausverkauft

Von Krise keine Spur: Voller Saal, attraktive Solistin, grosse Symphonie.

Roman Kühne

Ein Tambourin und ein Cello. Etwas Rhythmus und eine tänzelnde Melodie. Manchmal braucht es wenig, um einen vollen Saal zu begeistern. Zumindest, wenn so feurig musiziert wird, wie am Donnerstagabend bei der letzten Konzertserie der Argovia Philharmonie in dieser Saison. Die Solistin Anastasia Kobekina und der Solo-Schlagzeuger der Aargauer, Pascal Iten, machen aus der mittelalterlichen Zugabe «Galliarde» ein kleines Fest. Ein Stück von «meinem Lieblingskomponisten, meinem Vater», wie Kobekina neckisch anmerkte.

Jugendliche Wildheit der Cellistin

Damit fügt sich die Cellistin brillant und nahtlos in den diesjährigen Solistenreigen ein. Zwar lauschten Albrecht Mayer (Oboe) oder Patrick Messina (Klarinette) mehr dem Innern nach. Anastasia Kobekina setzt dem ihre leidenschaftliche Jugend entgegen. Die 28-jährige spielt das 1. Cellokonzert von Dmitri Schostakowitsch als lodernes Feuer. Mit preschendem Puls jagt sie durch den ersten Satz. Es ist ein wilder Ritt über die mongolische Steppe. Kernig im Ton, mit klarer Artikulation und einem natürlichen Gespür für den Rhythmus. Hochvirtuos lässt Kobekina auch dem Finale seinen Lauf. Wellen, die unermüdlich gegen das Ufer schmettern. Einzig der dritte Satz, eine lange Solokadenz nur für das Cello, bringt nicht den gleichen Sog. Für diese intimen Momente fehlt der Künstlerin vielleicht noch die Altersreife. Der Auftritt ist sicher eine schöne Genugtuung für die Cellistin. Vor einem Jahr wurde sie von der Kartause Ittingen eingeladen, weil sie Russin ist. Dabei hat sie sich früh gegen den Krieg ausgesprochen (siehe Ausgabe vom 18. April).

Die namhaften Solisten sind ein wichtiges Puzzleteil für die

se wohl erfolgreichste Saison der Argovia Philharmonie. Die Konzerte in der Alten Reithalle in Aarau brachten eine Auslastung von 93% am Donnerstag und einen fünf Mal ausverkauften Sonntag. Auch im Kurtheater Baden machten die Zahlen einen Sprung nach oben. War beim ersten Konzert im September noch nicht einmal die Hälfte voll, so waren an diesem Wochenende über 85 Prozent der Tickets verkauft. Die guten Leistungen haben sich offenbar herumgesprochen. Das andere Puzzleteil dieser Klassikbegeisterung ist natürlich Argovia Philharmonie selber. Die Gewöhnung an den neuen Saal und ein Plus an Spielqualität brachte dem Publikum diverse Höhenflüge. Zum Beispiel die dritte Sinfonie von Brahms oder die fünfte von Carl Nielsen.

Auch Moderne hat ihren Platz

An diesem Donnerstag erreicht das Orchester nicht ganz diese traumwandlerische Sicherheit. In gross besetzten Werken wie der teils dröhnenden ersten Sinfonie von Jean Sibelius leidet die Klangbalance immer noch unter der Enge der Bühne. Vor allem die Ecksätze wirken etwas gar massig und hölzern. Die Schlagzeuggruppe ist teils zu dominant. Die musikalische Sprache zuweilen zu ungenau. Daneben gibt es aber viele schöne Momente. So zum Beispiel das «Andante», wo Chefdirigent Rune Bergmann die verschiedenen Farben herrlich in Szene setzt. Oder das neckische «Scherzo», in dem die quirligen Läufe harmonisch ineinanderperlen. Ein anderer attraktiver Faden dieser Saison ist, dass am Anfang ein eher unbekanntes Stück erklingt. Dieses Mal ist es «Prayer» von Vivian Fung. Geschrieben während der Coronazeit, für ein Orchester, wo alle vor ihrem Bildschirm sass. Doch erreicht im Saal das Stück nicht ganz den meditativen Sog jener medialen Aufführung im Netz.



Die leidenschaftliche Anastasia Kobekina am Cello in der Alten Reithalle Aarau.

Bild: Patrick Hürlimann